

Die Darstellung Lissabons

Eine transareale Analyse von *Nachtzug nach Lissabon* und *Ich war in Lissabon und dachte an dich*

Fernando Martins de Toledo

Abstract

The present article shall highlight the TransArea Studies as a potential category of literary analysis. The initial considerations derive from the cultural science paradigmatic shifts since the turn to postcolonialism, which have brought out a very productive ontological-epistemological approach. This historical and cultural science-based overview shall delineate this theoretical-analytical evolution, so that, in a second moment, the issue of movement may be analyzed as an intermediary and identity-establishing aspect. For this purpose, the books ›Nachtzug nach Lissabon‹ (Pascal Mercier) and ›Ich war in Lissabon und dachte an dich‹ (Luís Ruffato) shall be perused from this perspective and point out the highly productive epistemological character of the literary expression.

Title: *The representation of Lisbon: a transareal analysis of ›Nachtzug nach Lissabon‹ and ›Ich war in Lissabon und dachte an dich‹*

Keywords: TransArea Studies; transareal analysis; ›Nachtzug nach Lissabon‹; ›Ich war in Lissabon und dachte an dich‹; epistemology

1. Von der postkolonialen bis hin zur transarealen Literatur: eine theoretisch-analytische Denktradition

Der Postkolonialismus, in erster Linie verstanden als die Berücksichtigung gesellschaftlicher, politischer und kultureller Phänomene, leistet seit seiner Entstehung einen ausschlaggebenden Beitrag zur Etablierung kultureller Unabhängigkeit und Einzigartigkeit auf einer globalen und geopolitischen Ebene.

ne. Der kulturell scharfe Blick bringt eine hermeneutisch-ontologische Debatte mit sich, die nicht nur die Anwesenheit des Anderen in Erwägung zieht, sondern auch seine Rolle als aktiver identitätsstiftender Bestandteil der eigenen Identität. In dieser Hinsicht distanziert sich der Kulturbegriff von einem biologischen und geographischen Determinismus und erstreckt sich in Bezug auf die Differenz – im Sinne von *différance* (vgl. dazu Derrida 1990) – über die Ebene der individuellen und der sozio-kollektiven Subjektivität.

Die Zerstreuung verschiedenster, kulturtragender Individuen ist ein ständiger und ja sogar inhärenter Aspekt der Menschheitsgeschichte, welcher bei der Entwicklung hybrider Räume kulturell ausgeprägter Wissensproduktion von größter Bedeutung ist. Bhabha (vgl. 1994) schlägt in diesem Sinne das Konzept des dritten Raums (*third space*) vor, welcher als hybride Schnittstelle bzw. Überlappung mehrerer verschiedener kultureller Eigenschaften aufzufassen ist. Bhabha (ebd.: 10) spricht dabei von einer »Verortung der Kultur«, also einer intermediären und kulturell akkumulativen Platzierung. Der Ambivalenz kommt in dieser Hinsicht eine bedeutsame Rolle zu (vgl. Bachmann-Medick 2006: 199), deren Debatte der kulturellen Bewusstmachung eines wesentlich dynamischen und nicht isolierten Phänomens dient. Birk/Neumann (vgl. 2002: 116) sprechen hinsichtlich dieses Phänomens von einer emanzipatorischen Kraft des Postkolonialismus, der hierarchische und homogene Strukturen in Frage stellt und dabei anhand der ästhetischen Darstellung und der prospektiven Einstellung alternative epistemische Modelle anbietet. Literatur weist in diesem Zusammenhang ein höchst produktives Potenzial kulturellen Ausdrucks auf. Im vorliegenden Beitrag wird darüber hinaus ihr epistemologischer Vermittlungsaspekt betont: »So werden auch literarische Formen nicht als transhistorische, unveränderliche Konstanten konzipiert; vielmehr gelten sie als ein Ausdruck der gesellschaftlichen Wirklichkeitskonstruktionen und mithin als historisch und ideologisch bedingt.« (Ebd.: 117) Die Wirklichkeitsnähe ist wiederum nicht in einer historischen Realität verankert, die von hegemonischen Gruppen bzw. Klassen bestimmt wird, sondern eine individuelle Realität. Obwohl der Begriff grundsätzlich umstritten ist, bezeichnet die kulturelle Identität zwangsläufig einen Charakter, der sich relational zur Fremdheit verhält. Dem dritten Raum bzw. der postkolonialen Literatur wird dementsprechend ein dynamischer ontologischer Aspekt beigemessen (vgl. Bhabha 1994: 34), welcher die subjektiven Gehalte oft kreativ, verfremdend und bewusst machend vermittelt. Die kulturelle Artikulation wird allerdings nur durch die dialogische Relation mit dem Anderen ermöglicht.

Auf der literarischen Ebene verwirklicht sich dieser relationale und dialogische Aspekt dadurch, dass der Raum unmittelbar genutzt und wahrgenommen wird. Die räumliche Dimension ist die notwendige Voraussetzung der kulturellen Erscheinungsform, also des Ortes, an dem Reaktionen zum Ausdruck kommen und die ontologischen Grenzen – die Horizonte – überschritten werden. Die postkoloniale Literatur reduziert sich somit nicht auf einen Darstellungscharakter, sondern nimmt eine aktive Form der Bedeutungsproduktion und der Dekonstruktion hegemonialer Gefüge an.

Der Postkolonialismus pflegt seit seiner Etablierung eine im Grunde dynamische und relativierende Denktradition. Verschiedene Studien und Werke sind in Anlehnung an diese zugrunde liegenden Überlegungen entstanden und haben die kulturelle Einzigartigkeit und ihre Darstellungs- und Entwicklungsformen hervorgehoben. Als Forschungslinie trägt der Postkolonialismus samt dem Wiederaufstieg der räumlichen Dimension – ein neuer *spatial turn* (vgl. Bachmann-Medick 2006: 284) – zum Bedeutungsgewinn neuer Formen theoretisch-analytischer Darstellungen und soziokultureller Bildung bei. In Bezug auf dieses Denkparadigma wirft Ette (vgl. 2001; 2005; 2012) einen erkenntnistheoretischen Blick auf die kulturell dynamischen Relationen und die Artikulation von Subjektivitäten. Durch zeitübergreifende Analysen unterstreicht er die Rolle der Literatur als Vermittlerin eines Lebenswissens, welches über Generationen hinausgeht und sich als singuläre Episteme konsolidiert.

Ette (2001: 21) zufolge bietet die Literatur, die sich aus der menschlichen Deplatzierung im Laufe der Geschichte speist, als menschliches Werk ein reiches epistemologisches Repertoire: »Unsere Denk- und Schreibvorgänge basieren auf einer Vielzahl von Bewegungen, bei denen weniger der Raum selbst als dessen Überwindung anvisiert wird.« In dieser Hinsicht fasst die Raumproblematik, welche im aktuellen *spatial turn* an Bedeutung gewinnt, die Bewegung als grundlegende Kategorie zur Artikulation von Subjektivitäten auf. Ette (vgl. 2005) beschäftigt sich mit dem Reisebericht als vermittelnder Gattung von Wissensformen, die wiederum nicht auf die räumliche Zugehörigkeit zu beschränken sind, sondern vielmehr den Raum als Analysekategorie und (Re-)Produktion von Identitäten in Anspruch nehmen.

Das Reisen ist ein dynamisches Handeln der Deplatzierung und zugleich der ontologischen Öffnung. Dies führt sowohl zur Erweiterung der eigenen Horizonte, was wiederum die Auflösung einseitiger und solider Sichtweisen des Kultur- und Identitätsbegriffs impliziert, als auch zur (Weiter-)Entwicklung eines Wissens, ohne welches die grundsätzliche Dynamik der menschli-

chen Relationen letztendlich in Vergessenheit geraten könnte. Hierbei geht es um »Literatur und deren Formen und Inszenierungen von Wissen insgesamt [, die; F.T.] neue Auskünfte geben und Einsichten vermitteln« (Ette 2001: 22). Die Bewegung stellt dementsprechend die Verflechtung der zeitlichen, räumlichen und relationalen Dimensionen dar und ermöglicht somit den notwendigen Dialog zur Wissensproduktion.

Solch eine erkenntnistheoretische Perspektive lässt sich jedoch nicht als rein theoretischer Sachverhalt zusammenfassen, sondern ist zwangsläufig in die Praxis umzusetzen. Die Literatur, hier verstanden als Forschungsgegenstand, bringt ein symbolisches und wissens(über-)tragendes Netzwerk zum Ausdruck, das seiner Leserschaft systematisch angeboten wird. Dadurch wird dem Leser bzw. der Leserin der Zugang zu fremden Räumen gewährt, die zwar oft weit entfernt sind, aber mit denen er bzw. sie aktiv und unmittelbar interagieren kann:

Die Faszination des Reiseberichts – so meine These – beruht in grundlegender Weise auf den in der Reiseliteratur allgegenwärtigen Verstehensbewegungen, verstanden als Bewegungen des Verstehens im Raum, das die Dynamik zwischen menschlichem Wissen und Handeln, zwischen Vor-Gewußtem und Nicht-Gewußtem, zwischen den Orten des Lesens, den Orten des Schreibens und den Orten des Berichteten räumlich konkretisiert oder, um es plastischer zu sagen, in ein vom Leser leicht nachvollziehbares dynamisches Raummodell überführt. [...] Jeder Reisebericht präsentiert damit seinen Lesern anschauliche Modelle des Verstehens, die in ihrer raum-zeitlichen Dimension entfaltet werden. (Ebd.: 25)

Trotz des zeitübergreifenden Ansatzes weist Ette (2012: 35f.) auf das aktuelle Zeitalter der Globalisierung hin, die eine Beschleunigung der Zeiterfahrung und eine im Verhältnis zunehmende Bedeutung des räumlichen Vorrangs mit sich bringt (vgl. Bachmann-Medick 2006: 286f.). Hierbei thematisiert er die zugrunde liegenden Umrisse von transarealen Literaturen und deutet darauf hin, inwiefern die Globalisierung zur Entstehung neuer Episteme führt. Da die Globalisierungsprozesse zu einer zunehmenden Mobilität von Individuen und kulturellen Gruppen führen, wird in dieser Hinsicht die Bewegung als fundamentales Element menschlicher Natur begriffen, welche das Zusammen(über-)leben ermöglicht und es immer neu gestaltet.

Sich aus den analytisch-theoretischen Erträgen speisend, betont Ette (2005: 26) darüber hinaus den wesentlich dynamischen Charakter der Literatur und ihren epistemologischen Nomadismus, bei dem der Raum eine

aufschlussreiche Rolle als Ermöglichung von Bewegungen spielt: »Transarealen Studien geht es weniger um Räume als um Wege, weniger um Grenzziehungen als um Grenzverschiebungen, weniger um Territorien als um Relationen und Kommunikationen.« In dieser Hinsicht wird ein Perspektivwechsel vorgenommen, nämlich durch die Neuorientierung der Analysekategorien. Dieser Poetik der Bewegung liegen wiederum bestimmte Vektoren zugrunde, welche Ette (ebd.: 11) als »Speicherung alter (und selbst künftiger) Bewegungsmuster« versteht, und die Erfahrungen und Einflüsse bilden, die zu einem spezifischen Wissen führen werden. Dieses Wissen bezieht sich Ette (vgl. 2012: 40f.) zufolge auf die Eröffnung neuer Möglichkeiten, indem die Gegenwart neu und zielgerichtet gestaltet wird.

Während der Postkolonialismus für eine ontologisch-hermeneutische Herangehensweise plädiert, kommt Ettes »Literatur ohne festen Wohnsitz« (2005) einer erkenntnistheoretischen Perspektive nahe. Der dialogische und wissensakkumulierende Aspekt, den der Postkolonialismus aufzeigt, ist zugleich der Ausgangspunkt bzw. -stoff von Ettes Reflexionen. Beide Ansätze unterscheiden sich allerdings hinsichtlich ihrer Anwendungen, und zwar in Bezug auf die Analysekategorie und die wissenschaftliche Perspektivität. Während Bhabha (vgl. 1994) von dazwischenliegenden Räumen und Derrida (vgl. 1990) von der Dekonstruktion binärer Systeme sprechen, wendet sich Ette (vgl. 2005: 22) den oszillierenden Bewegungen der Selbst- und Weltverschiebung zu.

In Anlehnung an Ettes Konzept der Vektorisierung lässt sich die Literatur als wissensvermittelnder Symbolraum verstehen. Die vergangenen Erfahrungen werden im literarischen Prisma zerlegt, verarbeitet, gebrochen und als verschiedenartige Neuinterpretationen der Gegenwart nachvollzogen. Die Raumerfahrung in der Literatur beinhaltet dementsprechend eine gewisse Fiktionalität, die aufgrund der neuen Bewegungsmuster vielfältig wird. Demnach ist die Literatur nicht als exakte Repräsentation der Identität, sondern als Ansatzpunkt für individuelle Interpretationen aufzufassen.

Die Literatur fungiert mithin als Interpretationsraum ihrer Leserschaft und als Artikulation ontologisch-epistemologischen Wissens. Ihre zu analysierenden Gegenstände, welche weitgehend von der Erzähltheorie erforscht wurden, sind Parameter, die die Beobachtung und die Beschreibung der ihr zugrunde liegenden Phänomene ermöglichen. Im Folgenden soll die Identität aus einer transarealen Perspektive analysiert werden; die Analyse soll der Frage nachgehen, inwiefern sich die Identität als Bewegung verstehen lässt bzw. inwieweit individuelles Identitätswissen zu vermitteln ist.

2. Die Vektorisierung des Lebens – das Beispiel des Selbstwissens

Die oben skizzierten Überlegungen gehen von der Prämisse aus, den Raum als unerlässliche Voraussetzung für die Verwirklichung von Bewegungen und menschlichen Relationen aufzufassen. Die Zeit, verstanden als vom Raum untrennbare Kategorie, dient hierbei als eine dynamisierende Dimension, aus deren Linearität sich die räumliche Dimension entfaltet und den kontinuierlichen menschlichen Fortgang anhand der Literatur gewährleistet. In dieser Hinsicht kann man von einer Topographie statt einer Chronologie der Subjektivität sprechen, welche durch die räumliche Verschiebung einen ontologischen Gehalt überbringt und transareale Effekte bewirkt, welche »auch über große räumliche und zeitliche Distanzen hinweg Menschen erreichen und wirksam werden« (Ette 2012: 4).

Das postmoderne Identitätskonzept ist von Selbstwiderspruch und inhärenter Unbestimmtheit geprägt. Hall (vgl. 1996: 222) spricht in diesem Sinne von einer Identitätskrise, die zum tendenziellen Verlust der homogenen Essenz des Selbst führt. Bauman (vgl. 2000: 28f.) hingegen greift auf den Sachverhalt der Globalisierung zurück und vindiziert dem Identitätsbegriff eine strukturelle Flüchtigkeit von (Selbst-)Referenzen, die zur ständigen Entwicklung der eigenen Identität führen. Beide Autoren gehen von einem turbulenten Identitätszustand aus und berücksichtigen dabei die Entstehung und die Bedeutung postmoderner und globalisierter Referenzen. Der Verlust bzw. die Verflüssigung der homogenen Essenz eines Individuums liegt den grenzüberschreitenden Prozessen der Globalisierung zugrunde und entspricht gleichzeitig der experimentellen Erfahrung des Zukünftigen durch das Verständnis und Nacherleben vergangener Zeiten (vgl. Ette 2012: 136).

Im Folgenden werden nun zwei literarische Werke kurz analysiert, deren Handlungen räumlich an einem Ort zusammenkommen: in Lissabon. Beide Werke stellen verschiedene Wege nach Lissabon dar. Obwohl es um *eine* Großstadt geht, sind zahlreiche Wahrnehmungsmöglichkeiten vorhanden. Zwei werden hier näher analysiert.

2.1 *Nachtzug nach Lissabon*

Der Roman, der vom schweizerischen Philosophen Peter Bieri unter dem Pseudonym Pascal Mercier veröffentlicht wurde, erreichte aufgrund des historischen, poetischen und philosophischen Inhalts hohe Verkaufszahlen.

Lissabon wird hier als ein Fluchort der Hauptfigur Raimund Gregorius, einem hochgebildeten Lehrer der antiken Sprachen, verstanden. Von dem Wunsch getrieben, von seinem vertrauten Leben loszukommen, und zu einer literarischen sowie subjektiven Begegnung mit dem geheimnisvollen portugiesischen Arzt Amadeu de Prado angeregt, macht er sich auf den Weg in die portugiesische Hauptstadt.

Im Roman bezieht sich der philosophische Ausgangspunkt in erster Linie auf die Identität und ihre räumliche Verwirklichung und Entfaltung. Die von Gregorius ergriffene Flucht bezeichnet nicht die Distanzierung von einer körperlichen Gefahr, sondern vielmehr eine interne, subjektive Befreiung und die Suche nach der eigenen Identität: »*die* Befreiung von einer selbstaufgelegten Beschränkung, von einer Langsamkeit und Schwerfälligkeit« (Mercier 2013: 35; Hervorh. i. Orig.).

Diese Befreiung wird im Laufe des Romans durch die Intertextualität mit Prados (fiktivem) Buch gestaltet, in welchem der – allerdings bereits verstorbene – Arzt seine intimsten Gedanken ausdrückt. Mit Hilfe seiner Aufzeichnungen wird Gregorius dazu gebracht, sein eigenes Leben in Bern aus anderen Perspektiven zu betrachten. Die Fragmente von Prados Leben ergeben in dieser Hinsicht ein Bild des Lebens des portugiesischen Arztes, welches Gregorius sich zur Folie für das Leben nimmt, das er selbst hätte führen wollen: »Ich möchte wissen, wie es war, er zu sein« [...] »Kann man das? Wissen, wie es ist, ein anderer zu sein, ohne der andere zu *sein*?« (Ebd.: 253; Hervorh. i. Orig.)

Das Zurückgreifen auf das Vergangene, um die Gegenwart neu zu gestalten und dabei das Lebenswissen zu produzieren, entspricht einem grundlegenden Vektor im Sinne Ettes (vgl. Ette 2005: 11). Die Rolle des Raums – und vor allem der Bewegung – lässt sich in Bezug auf die subjektiven Wahrnehmungen beispielhaft anhand der folgenden Passage problematisieren:

Auch im Raum erstrecken wir uns weit über das hinaus, was sichtbar ist. Wir lassen etwas von uns zurück, wenn wir einen Ort verlassen, wir bleiben dort, obgleich wir wegfahren. Und es gibt Dinge an uns, die wir nur dadurch wiederfinden können, daß wir dorthin zurückkehren. (Mercier 2013: 285)

Es wird hier deutlich, dass die räumliche Deplatzierung eine grundlegende Rolle bei der Gestaltung der eigenen Identität spielt. In dieser Hinsicht wird diese Entwicklung nicht zwangsläufig durch den physischen Raum vorangetrieben, sondern vielmehr durch die Relationen, die sich in und mit dem Raum verwirklichen. Das sich hieraus ergebende Wissen stützt sich in erster

Linie nicht auf eine soziokulturelle und historische Dimension; es fungiert vielmehr als Hintergrund für die Entfaltung der Erzählung und der narrativ ausgedrückten Relationen.

Die räumliche Distanz wird durch die Reise nach Lissabon überwunden; die zeitliche Distanz hingegen speist sich aus dem Gedächtnis und den Spuren, die der portugiesische Arzt bis zu seinem Tod im Jahre 1974 hinterließ. Im Laufe der Handlung setzt sich Gregorius mit Figuren in Verbindung, die Prado kannten, wie z.B. mit Freunden, Familienangehörigen, Patienten u.a., und versucht aus den Bruchstücken ihrer Erinnerungen einen Umriss von Prados Biografie und Identität zu entwerfen. Es ist bemerkenswert, dass die Wissensproduktion die zeitlichen Grenzen überschreitet und aus den Subjektivitäten resultiert, die sich innerhalb der räumlichen Dimension verwirklichen: »Raum und Zeit sind so nicht nur aufs engste [sic!] miteinander verbunden, sondern zugleich an die Zeit des eigenen Raumes rückgekoppelt.« (Ette 2001: 30) Dementsprechend ist es durchaus möglich, die Tatsache zu pointieren, dass die Identität nicht nur aus der eigenen Definition des Selbst, sondern auch zugleich aus der Identität resultiert, die einem von den Anderen zugeschrieben wird.

Auf einer symbolischen Ebene zeichnet sich Gregorius durch eine unbeugsame Persönlichkeit aus, deren Anwesenheit von allen für selbstverständlich und berechenbar gehalten wird. Im Roman trägt z.B. seine Brille dazu bei, die Welt anders zu sehen:

Mit den neuen Gläsern war die Welt größer, und der Raum besaß zum ersten Mal wirklich drei Dimensionen, in die hinein sich die Dinge ungehindert ausdehnen konnten. Der Tejo war nicht mehr eine vage Fläche von bräunlicher Farbe, sondern ein Fluß, und das Castelo de São Jorge ragte in drei Richtungen in den Himmel hinein, wie eine richtige Burg. Doch so war die Welt anstrengend. Zwar ging es sich mit dem leichten Gestell auf der Nase auch leichter, die schweren Schritte, die er gewohnt war, paßten nicht mehr zu der neuen Leichtigkeit im Gesicht. Aber die Welt war näher und bedrängender, sie verlangte mehr von einem, ohne daß klar war, worin ihre Forderungen bestanden. Wurden sie ihm zuviel, diese undurchsichtigen Forderungen, zog er sich hinter die alten Gläser zurück, die alles auf Abstand hielten und ihm den Zweifel erlaubten, ob es jenseits von Worten und Texten überhaupt eine Außenwelt gab, einen Zweifel, der ihm lieb und teuer war und ohne den er sich das Leben eigentlich gar nicht vorstellen konnte. Aber vergessen konnte er den neuen Blick auch nicht mehr, und in einem kleinen Park holte er

Prados Aufzeichnungen und probierte, wie es mit dem Lesen war. (Mercier 2013: 109)

Die Verfremdung der Welt durch die neuen Augengläser und die Schwierigkeiten, die ungewohnte Sicht der Dinge zu übernehmen, verweisen Gregorius einerseits auf sich selbst zurück und machen andererseits zugleich deutlich, dass ihm seine alte Identität abhandenkommt:

Vorhin im Hotel [...] hatte er es wieder mit der alten Brille versucht. Doch inzwischen fühlt sich ihre kompakte Schwere störend an, es war, als müsse er mit dem Gesicht eine mühsame Last durch die Welt schieben. (Ebd.: 134)

Der Kontakt mit Prados erzählter Identität regt Gregorius dazu an, seine eigene Identität und Wünsche in Betracht zu ziehen und der Identität, die er in seiner Jugend hätte annehmen wollen, nahe zu kommen. Der Wissenstransfer stellt dementsprechend die Solidität der eigenen Horizonte in Frage und ermöglicht einen Selbstentwicklungsprozess. Die Präsenz der Fremdheit bewirkt somit die Produktion spezifischen Wissens, und zwar von epistemischen Selbstheiten, welche wiederum ohne die ontologische Rolle der Fremdheit nicht zu begreifen wäre.

Die intertextuellen Bezüge zu Prados Aufzeichnungen werden hier nicht als bloßer Verweis auf ein anderes Werk verstanden, sondern als die produktive Relation zwischen beiden Werken. Im Fall von *Nachtzug nach Lissabon* (Mercier 2013) operiert diese Intertextualität sowohl auf einer handlungsinternen als auch auf einer handlungsexternen Ebene. Die erste Ebene bezieht sich auf die Rolle, die Prados Buch in Bezug auf Gregorius spielt. Hierin ist Gregorius der Leser, der sich dazu veranlasst sieht, die eigene Identität in Frage zu stellen. Zugleich ist Gregorius als literarische Figur Teil einer fiktionalen Erzählung, deren Handlung im Laufe der Erzählung narrativ entsteht und dementsprechend von der Leserschaft gelesen und ausgelegt wird. In dieser Hinsicht wäre eine erkenntnistheoretische Artikulation anhand rezeptions-theoretischer Perspektiven zu berücksichtigen:

Aus der Spannung zwischen erzähltem und erzählendem Ich entsteht darüber hinaus die Möglichkeit, Formen und Probleme der Wahrnehmung des Anderen im Dialog mit dem Leser zu reflektieren, ja den Leser selbst in diese wahrnehmungstheoretische Problematik zu verwickeln und folglich den Bewegungen des Verstehens nicht nur auf narrativer, sondern auch auf theoretisch-diskursiver Ebene auszusetzen. Leserin und Leser wird auf diese Weise die Chance geboten, die eigenen Wahrnehmungsgewohnheiten zu über-

denken und neue Formen der Aneignung fremder Wirklichkeiten zu erproben. Reiseliteratur setzt eine sich verfestigende Wahrnehmung des Fremden wie des Eigenen wieder in Bewegung. (Ette 2001: 46f.)

In Anlehnung an Ette (vgl. 2005) fungiert die Literatur als ein epistemologischer Vektor, der Wahrnehmungen, Selbst- und Weltwissen vermittelt. In Merciers Roman wird Gregorius' Identität anhand der sich aus der Fremdheit und dem relationalen Raum ergebenden Wahrnehmungen entworfen.

2.2 *Ich war in Lissabon und dachte an dich*

Anders als *Nachtzug nach Lissabon* (Mercier 2013) wird in *Ich war in Lissabon und dachte an dich* [Estive em Lisboa e lembrei de você] (Ruffato 2016) Lissabon nicht als Fluchtort dargestellt, sondern als Illusion. In den Vorbemerkungen geht es dem Autor Luís Ruffato (ebd.: 11) zufolge um eine »leicht bearbeitete Niederschrift« eines Gesprächs mit der Hauptfigur, Sérgio Sampaio oder Serginho, der seit Jahren illegal in Portugal lebt.

Zu Beginn des in brasilianischem Portugiesisch verfassten Romans wird Lissabon als ein Plan bzw. ein Traum, um bessere Lebensbedingungen zu erzielen, dargestellt. Im Laufe der Erzählung wird jedoch deutlich, dass die Realität Serginhos Erwartungen nicht entspricht, welcher zunehmend in soziale Nöte gerät und einen Verfall seiner Subjektivität erlebt. In Anlehnung an Ettes Überlegungen strebt Serginho nach Vektoren, die verschiedene Aspekte seines Lebens positiv verändern könnten (vgl. Ette 2005: 30f.). Er befindet sich jedoch in einem Milieu, in dem er keine Zukunftsperspektiven mehr hat. Er wird von seiner Heimat vergessen und kann aufgrund des Diebstahls seines Reisepasses nicht in die Heimat zurückkehren. Es handelt sich also um einen Teufelskreis, um die Sackgasse eines Individuums in einem Land, in dem es sich nicht wohlfühlt: »Serginho, es ist eine Illusion«, nichts als Illusion, wenn wir glaubten, wir kämen eines Tages nach Hause, [...] Not frisst doch unsere Ersparnisse auf [...]. »Und weißt du, wie viel ich gespart habe? Nichts... Nicht die Bohne« [...]« (Ruffato 2016: 87)

In erster Linie wäre der Roman der Migrationsliteratur zuzuordnen, doch die kulturellen Belange befinden sich auf einer sekundären Ebene. Im Vordergrund steht vielmehr die räumliche Dimension der Identitätskrise. Daher kann für den Roman Ettes Definition von einer »Literatur ohne festen Wohnsitz« (Ette 2005: 14) in Anspruch genommen werden:

Der Begriff der Literatur ohne festen Wohnsitz darf nicht mit dem Begriff der ›Migrationsliteratur‹ oder (noch enger) dem der ›Exilliteratur‹ gleichgesetzt oder in diesen rückübersetzt werden. Denn die [...] transarealen, transkulturellen und translingualen Dynamiken rücken im Zeichen eines ständigen und unabschließbaren Springens zwischen Orten und Zeiten, Gesellschaften und Kulturen eine Literatur ohne festen Wohnsitz in den Mittelpunkt, die – als querliegendes Konzept – weder in Kategorien wie ›Nationalliteratur‹ oder ›Migrationsliteratur‹ noch in solchen der ›Weltliteratur‹ gänzlich aufgeht oder adäquat beschrieben werden kann. (Ebd.)

Der soziokulturelle Kontext der Handlung ist durch das Zeitalter der Globalisierung gegeben, die die hochkapitalistischen Verhältnisse verstärkt, die Zeit dementsprechend komprimiert und den Raum eingrenzend relativiert. Serginhos Lissabon unterscheidet sich von Gregorius' Lissabon, weil die Stadt der brasilianischen Figur nicht zur angestrebten Identitätsfindung verhilft. Ganz im Gegenteil: Die räumliche Deplatzierung setzt Vektoren frei, die die Hauptfigur nicht unter Kontrolle bekommt. Die Sprache reflektiert diese Krise. Oft werden Ausdrücke verwendet, die auf Bewegungen des Niedergangs hinweisen:

Ich ging die Straße bis zum Ufer des Tejo *hinunter*, so viel Wasser hatte ich in meinem Leben noch nicht gesehen, der traurige Rio Pomba erschien mir daneben wie ein Rinnsal. (Ruffato 2016: 47; Hervorh. F.T.)

Senhor Carrilho war es auch, der mir das Ao Recanto dos Caçadores empfahl, drei Straßen *nach unten*, rechter Hand. (Ebd.: 54; Hervorh. F.T.)

[...] manchmal schoss es mir durch den Kopf, eine Dummheit zu begehen, Gift zu schlucken, mich *von der Brücke* des 25. April zu *stürzen*. (Ebd.: 55; Hervorh. F.T.)

Serginhos Rede macht seinen allmählichen Verfall in der Gesellschaft deutlich. Seine Dissonanz mit Lissabon ist ihm allerdings nicht neu, sondern eine Rückkehr in die Lage seiner Heimat, wo er sich ebenfalls fehl am Platz fühlte und keine Perspektive hatte. Im Ergebnis führt seine Deplatzierung daher zum Verlust seiner Identität.

Im Dialog mit einem Freund wird Serginho bewusst, dass seine Lage in Portugal nicht mehr zu definieren ist. Beide sind der Meinung, dass sie entweder in Portugal auf ihre Herkunft reduziert oder sie in Brasilien den »an-

deren« (ebd.: 86) zugeordnet werden: »[H]ier in Portugal seien wir niemand, hätten ›nicht mal einen Namen‹, sind immer nur Brasilianer, ›und in Brasilien, was sind wir da?‹, auch nichts, die anderen« (ebd.). Diese Auffassung ratifiziert die Tatsache, dass sie – als Vertreter einer kulturellen Gruppe – nicht der sozialen Marginalisierung entkommen können.

Ruffatos Erzählung schildert jene Ausschnitte aus Serginhos Leben, in denen sein Wunsch und sein erfolgloses Bemühen, ein besseres Leben zu erlangen, deutlich werden. Auf einer emotionalen Ebene versucht er, ein gutes Vorbild für seinen Sohn zu sein, der in Brasilien geblieben ist. Darüber hinaus verliebt er sich in eine ebenfalls brasilianische Prostituierte, deren kriminelle Machenschaften zu seinem subjektiven Absturz beitragen. Zunehmend verliert er die Kontrolle über sein Leben; er hat keine Macht über die Vektoren, die dessen Entwicklung bestimmen. Die Kontrolle ist eine Illusion, eine Selbsttäuschung.

Im Vergleich zu *Nachtzug nach Lissabon* (Mercier 2013) sind die in Ruffatos Roman dargestellten Vektoren meines Erachtens weniger systematisch, aber realistischer. Die Unfähigkeit, diese Vektoren in die eigenen Hände zu nehmen, bringt Serginho in einen dissonanten Zustand der Fragmentierung und Orientierungslosigkeit. Während Gregorius' Brille sein neues Leben positiv prägt, ist Serginhos alte Rauchgewohnheit seine einzige Möglichkeit, sich an seiner vertrauten, doch gebrochenen Identität und an der Hoffnung auf ein besseres Leben festzuhalten:

Ich habe wieder angefangen zu rauchen, so ungefähr sechseinhalb Jahre nach meinem Besuch bei Doktor Fernando, der mich schon damals, als er das Rezept schrieb – Tegretol, Fluoxetin und Nikotinpflaster –, gewarnt hatte, ›ist nur zur Unterstützung‹; aufhören, also für immer, müsse ich aus eigenem Willen [...] (Ruffato: 15; Hervorh. i. Orig.).

Und so bin ich dann, nach sechseinhalb Jahren oder so, wieder in einen Tabakladen gegangen, habe mir ein Päckchen SG gekauft und ein Feuerzeug, habe eine Zigarette herausgenommen, sie angesteckt und wieder angefangen zu rauchen. (Ebd.: 91)

Die zyklische Struktur der Geschichte, die sich aus der Wiederaufnahme des Rauchens ergibt, offenbart, dass die literarisch dargestellten Vektoren eine räumliche Deplatzierung implizieren, welche zu einer turbulenten Rückkehr zum alten Selbst führen kann. In dieser Hinsicht entspricht die Entstehung neuer ontologischer, sich aus Bewegungen ergebender Episteme nicht

zwangsläufig der erwünschten Entwicklung. Denn die Bewegung bringt auf räumliche und relationale Art und Weise ein Wissen zum Ausdruck, das sich realitätsnah manifestiert und sich nicht nach subjektiv-idealen Wünschen und Einstellungen richtet.

3. Fazit

Der vorliegende Beitrag bekräftigt die Relevanz von Ettes Konzepten zur Analyse der Bewegungen und der Vektoren, die zur Entstehung und Entfaltung einzigartiger Wissensformen beitragen. Die Etablierung der *TransArea Studies* und die Berücksichtigung von ›Literaturen ohne festen Wohnsitz‹ können dementsprechend als produktive erkenntnistheoretische und literaturwissenschaftliche Analysekatoren aufgefasst werden, welche systematisch die Entwicklung von narrativen Elementen, in diesem Fall der Identität, analysiert.

Der Ausgangspunkt dieser Entwicklung liegt in der postmodernen Literatur oft in der Fragmentierung des Lebens und der sich daraus ergebenden Identitätskrise (vgl. Hall 1996). Die Bewegungen bzw. Vektoren dienen in der Handlung als narrative Elemente, die ein sehr expressives Potenzial zur Identitätsgestaltung aufzeigen. Darüber hinaus fungieren die Identitätskrisen bzw. die verflüssigten Identitäten (vgl. Bauman 2000) als häufig vorkommendes literarisches Motiv und als produktive Anregungen, über die Identität zu reflektieren.

In dieser Hinsicht präsentiert die Literatur mögliche einzuschlagende Wege, obgleich die Fraktalität der narrativen Vektoren in ihrer Wirkung nicht vorherzusehen ist. Dafür ist die narrative Praxis von größter Bedeutung, da sie die aktive Produktion von Epistemen unmittelbar ankurbelt. Die Identitätssuche und -findung dient in diesem Sinne als Vektor und vermittelt dabei ein Wissen, das über das Zeitliche und Räumliche hinausgeht:

Ein mobiles Koordinatensystem wird entworfen, das die Orte aus der Erfahrung, die Räume aus der Bewegung, die Vergangenheit aus dem Erleben und die Gegenwart aus dem Prozeß sich herausbildender Zukunft entstehen und ein bewegliches Netzwerk sich bilden läßt, in welchem [...] die Bewegungen (in) der Vergangenheit nicht von den Bewegungen (in) der Zukunft zu trennen sind. (Ette 2005: 11)

Abschließend ist es wichtig zu unterstreichen, dass Bewegung, Verschiebung und Vektorisierung nicht kulturabhängig, sondern vielmehr dem menschlichen Handeln inhärent sind. Aus dem Verhältnis zum Raum und zu den Anderen ergeben sich nicht zwangsläufig schon Antworten. Vielmehr werden zunächst einmal Fragen aufgeworfen, welche wiederum als epistemische Vektoren zu begreifen sind. In diesem Sinne fungiert die Literatur als produktive und potenzielle Vermittlerin extratemporalen Wissens.

Literaturverzeichnis

- Bachmann-Medick, Doris (2006): *Cultural Turns. Neuorientierungen in den Kulturwissenschaften*. Reinbek bei Hamburg.
- Bauman, Zygmunt (2000): *Liquid modernity*. Cambridge.
- Bhabha, Homi K. (1994): *The location of culture*. London.
- Birk, Hanne/Neumann, Birgit (2002): *Go-between: Postkoloniale Erzähltheorie*. In: Ansgar Nünning/Vera Nünning (Hg.): *Neue Ansätze in der Erzähltheorie*. Trier, S. 115-151.
- Derrida, Jacques (1990): *Die Différance*. In: Peter Engelmann (Hg.): *Postmoderne und Dekonstruktion. Texte französischer Philosophen der Gegenwart*. Stuttgart, S. 76-113.
- Ette, Ottmar (2001): *Literatur in Bewegung. Raum und Dynamik grenzüberschreitenden Schreibens in Europa und Amerika*. Weilerswist.
- Ders. (2005): *ZwischenWeltenSchreiben. Literaturen ohne festen Wohnsitz*. Berlin.
- Ders. (2012): *TransArea. Eine literarische Globalisierungsgeschichte*. Berlin.
- Hall, Stuart (1996): *Cultural identity and diaspora*. London.
- Mercier, Pascal (2013): *Nachtzug nach Lissabon*. München.
- Ruffato, Luís (2016): *Ich war in Lissabon und dachte an dich*. Berlin.